



ALUMNI-INTERVIEW

*„Eine der wichtigsten Kompetenzen für meinen beruflichen Alltag
ist das kritische Hinterfragen und Reflektieren.*

Das habe ich in meinem Studium der Ethnologie in Tübingen gelernt.“

Bettina Seibold, M. A.

*Projektleiterin & Beraterin bei
der IMU Institut GmbH*

Studienfach:

Ethnologie & Soziologie (2011)

Werdegang:

- 1997 – 2000:
ungeprüfte wissenschaftliche Hilfskraft in verschiedenen Projekten am Forschungsinstitut für Arbeit, Technik und Kultur e. V., Tübingen
- 2000 – 2001:
ungeprüfte wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Soziologie Tübingen
- seit 2002:
wissenschaftliche Mitarbeiterin und Beraterin bei der IMU Institut GmbH



Wie dürfen wir uns denn Ihren typischen Arbeitstag als Leiterin des Projekts „Erfahrungen nutzen, Ressourcen erweitern – Chancen für Frauen mit mittlerer Qualifikation“ am IMU Institut Stuttgart vorstellen?

Das Projekt „Erfahrungen nutzen, Ressourcen erweitern – Chancen für Frauen mit mittleren Qualifikationen“ war ein umsetzungsorientiertes Projekt mit mehreren Unternehmen. Es wurde durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds gefördert. Daher war ich als Projektleiterin stark mit Abrechnungsfragen und Dokumentationspflichten gegenüber den Geldgebern beschäftigt.

Inhaltlich ging es in den teilnehmenden Betrieben um die Qualifizierung von Frauen mit kaufmännischen Berufen, deren Tätigkeiten im Zuge des fortschreitenden Strukturwandels wegfallen. Durch betriebspezifische (Qualifizierungs-)Maßnahmen sollten innerbetriebliche Entwicklungsmöglichkeiten erarbeitet werden. Dazu haben wir Sensibilisierungsmaßnahmen mit Betriebsräten, Personalverantwortlichen, Führungskräften und Frauen aus den Zielbereichen durchgeführt. Außerdem haben wir Workshops moderiert und dokumentiert sowie die beteiligten Betriebsratsgremien immer wieder in der Umsetzung der Maßnahmen unterstützt.

Am Ende eines solchen Projektes steht immer eine Broschüre oder andere Veröffentlichungen, mit der die Ergebnisse verbreitet werden sollen.

Lean-Systeme im Büro, digitaler Wandel und Mitbestimmung. Der verbindende Nenner über alle Arbeitsbereiche ist die Frage, wie Arbeit im Sinne der Menschen als „gute Arbeit“ gestaltet werden kann. Seit einigen Jahren bin ich Mitglied der Institutsleitung. Das *IMU Institut* ist eine GmbH und gehört uns Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Wir sind basisdemokratisch organisiert und wählen unsere Leitung und Geschäftsführung.

Im Institut sind wird eine bunt gemischte Gruppe von Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlerinnen und Kollegen, die in Betrieben als Ingenieure, kaufmännische Angestellte und Betriebsräte berufstätig waren. Bei unserer Arbeit kommt es stark darauf an, Themen für unsere jeweiligen Zielgruppen passend aufzubereiten und aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu diskutieren. Es geht weniger um die Inhalte eines spezifischen Studiums.

Frau Seibold, würden Sie Ihre aktuelle Tätigkeit bitte kurz beschreiben und uns verraten, ob Ihr Beruf typisch für eine Absolventin der Studiengänge Ethnologie und Soziologie ist?

Zu meiner Tätigkeit als Mitarbeiterin im *IMU Institut* gehören sehr unterschiedliche Aufgaben. Etwa zur Hälfte meiner Arbeitszeit bin ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Projektleiterin tätig. Das heißt, ich erstelle Branchenstudien oder bin in großen Verbundprojekten – z. B. durch das *BMBF* finanziert – beschäftigt. Daneben berate ich Betriebsräte und bin Referentin bei Seminaren nach § 37 Abs. 6 Betriebsverfassungsgesetz. Dabei sind meine Arbeitsschwerpunkte ganzheitliche Produktionskonzepte und



Mein Arbeitsalltag ist sehr unterschiedlich: Es gibt Phasen, in denen sitze ich am Schreibtisch wälze Literatur und Daten, werbe Interviews aus und schreibe Berichte. In anderen Phasen bin ich viel in Betrieben unterwegs oder auf Seminaren und habe sehr enge Kontakte in die Betriebe.

Was war rückblickend bislang die herausforderndste Situation, die Sie im Berufsleben bewältigen mussten?

In einem Jahr mussten wir Kurzarbeit anmelden, weil unsere Liquidität gefährdet war. Es standen die Arbeitsstellen von 25 Personen auf dem Spiel. Arbeit war genug da, nur die Gelder aus den öffentlich geförderten Projekten verzögerten sich. Gerade bei den großen Projekten müssen wir in Vorleistung gehen und das kann ein kleines Institut ohne eine Grundfinanzierung immer wieder gefährden.

Was gefällt Ihnen an Ihrem Beruf besonders und an welchen beruflichen Stellschrauben würden Sie hingegen gern noch drehen?

Ich bin sehr neugierig und lerne durch meinen Beruf neue Themen und Menschen kennen. Mit einigen Personen arbeite ich über Jahre zusammen und sehe Umsetzungserfolge in den Betrieben. Außerdem hat unsere basisdemokratische Form einen hohen Stellenwert für mich – auch wenn es manchmal länger dauert Dinge auszuhandeln.

Hatten Sie vor oder während Ihres Studiums bereits ein konkretes berufliches Ziel vor Augen, das Sie verfolgt haben?

Mich hat das Fach Ethnologie interessiert. Als zweites Hauptfach habe ich Soziologie gewählt, weil ich dachte, dass sich die beiden Fächer ergänzen. Ich hatte dabei keinen konkreten Beruf im Auge und in Ethnologie wurde uns in der Einfüh-

rungsvorlesung gesagt, dass wir sowieso keinen Job finden würden. Die Menschen, die ich im Rahmen meiner Tätigkeit als wissenschaftliche Hilfskraft traf, waren dann prägend für meine weitere Entwicklung. Mit ihnen konnte ich mich identifizieren und eine Vorstellung davon entwickeln, was es heißt als Soziologin zu arbeiten.

Würden Sie sich rückblickend noch einmal für Ihren gewählten Studiengang entscheiden?

Das ist so eine „akademische“ Frage. Wenn ich mich mit dem Wissen von heute noch mal für ein Studium entscheiden müsste, würde ich evtl. anders wählen. Das ändert nichts daran, dass ich einen tollen Beruf habe und sehr zufrieden bin.

Für wie wichtig erachten Sie in Ihrem beruflichen Alltag Kompetenzen – wie z. B. Sprachen, IT-Kenntnisse oder interkulturelle Erfahrung – im Vergleich zu den theoretischen (und praktischen) Inhalten des Studiums?

Eine der wichtigsten Kompetenzen für meinen beruflichen Alltag ist das kritische Hinterfragen und Reflektieren. Das habe ich in meinem Studium der Ethnologie in Tübingen gelernt. Die methodischen Kenntnisse der empirischen Sozialforschung sind z. B. für die Branchenstudien wichtig. Ansonsten besteht mein Alltag aus ständig Neuem und ich muss mich in neue Arbeitsgebiete einarbeiten. Die konkreten Inhalte des Studiums waren sehr schnell „überholt“.

Welche Herausforderungen und Anforderungen erwarten Absolventen zukünftig in Ihrem Berufsfeld und wie können sie sich konkret darauf vorbereiten und bessere Voraussetzungen mitzubringen?

Das lässt sich in meinem Beruf nur sehr schwer sagen, denn wir sind interdisziplinär ausgerichtet und in der Arbeit mit Betriebsräten kommt

es sehr stark auf die Form der Vermittlung an. Die „Chemie muss stimmen“ zwischen mir und den Betriebsratsmitgliedern und ich muss auch mit der Arbeitgeberseite professionell umgehen können. Das kann kein Studium vermitteln und darauf können sich Studierende auch nicht theoretisch vorbereiten. Es zählt die praktische Erfahrung – bei Praktika, Ferienjobs, im Ehrenamt.

Welche persönlichen Erfahrungen aus Ihrer Studienzeit an der Universität Tübingen waren für Sie am prägendsten?

Es war Zeit, um sich in Themen einzuarbeiten und bestimmte Fragen zu vertiefen. Ich habe auch Seminare besucht, die ich nicht für den Abschluss gebraucht habe, weil mich das Thema interessiert hat. Außerdem gab es einen Dozenten, der sich für uns interessierte und ohne Bezahlung über Jahre hinweg eine Diskussionsgruppe anbot. Unter heutigen Bedingungen wäre das gar nicht mehr möglich.

Welche besondere Erinnerung verbinden Sie mit Ihrer Studienzeit an der Universität Tübingen?

Der tolle Kreis der Hiwis am FATK! Wir haben in den WGs Feste gefeiert, diskutiert und uns gegenseitig geholfen.

Wir danken Ihnen für das Interview!

Redaktion:

F. Hiemer, Praxis & Beruf